

Gemeinsamkeiten (auf-)spüren

Interreligiöse Erfahrungen in Ostafrika

Meine Berührungspunkte mit anderen Religionen als der meinen waren zu nächst spätlich: Aufgewachsen in einem streng katholischen Elternhaus, habe ich die erste protestantische Kirche im Alter von 23 Jahren in Kulmbach betreten. Als Priester habe ich später in Diasporagebieten bisweilen an protestantischen Altären die Heilige Messe gefeiert.

Das interreligiöse Friedensgebet von Papst Johannes Paul II. am 26. Oktober 1986 in Assisi hat erst in den nachfolgenden Jahren seine volle Bedeutung bei mir als Franziskaner entfaltet. Am 27. Oktober 2006, 20 Jahre später, fand das erste interreligiöse Friedensgebet auf dem Gelände des *Franziskanischen Zentrums Portiuncula* in Nairobi einen deutlicheren Anklang – bei mir und allgemein. Ich habe meine noch bestehenden inneren Vorbehalte zurückstellen müssen, da kirchliche Obrigkeiten auf meine Mitarbeit gebaut hatten. Der Erfolg der Veranstaltung überzeugte mich und ich gab meine innere Zurückhaltung auf.

Die Kontakte zu den Muslimen, Hindus, Sikh, Bahai und anderen Religionsgruppen bildeten hier in Afrika ein erstes Fundament für weitere gemeinsame Aktivitäten. Vor anstehenden Parlamentswahlen riefen alle Religionen zu gemeinsamen Gebeten auf, an denen Bischöfe, Sheikhs (Scheiche), Hindu-Priester und andere leitende religiöse Autoritäten teilnahmen. Diese Gebete schlossen auch die Anwesenheit führender Politiker ein, die den Einladungen aber zunächst nur in geringer Zahl Folge leisteten.

Die Begegnungen zwischen den Religionen entspannten sich nach 2006 zunehmend. In verschiedenen festen religiösen Gruppen wurden regelmäßige Gebetstreffen veranstaltet.

Die konfliktreiche Zeit nach den Wahlen vom Dezember 2008 in Kenia brachten aber die Religionen wieder in Distanz zueinander. Für mehrere Jahre kühlten die Beziehungen zunächst erneut ab.

Initiativen in Nairobi

Das 25-jährige Jubiläum des Friedensgebetes von Assisi am 29. Oktober 2011 wurde bewusst als neue Chance für den interreligiösen Austausch gesehen und genutzt. Über 800 Mitglieder der verschiedenen Religionen fanden sich zu Austausch, Vortrag und Gebet in der großen Audienzhalle des Touristenzentrums »Bomas« in Nairobi ein. Verschiedene Initiativen unterstreichten heute den interreligiösen Ansatz:

Die *Damietta Initiative* der Kapuziner-Franziskaner baut auf der Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen auf. Gemeinsame Projekte stehen im Vordergrund. Sich in Nachbarschaft gut zu verstehen, sich zu besuchen, Feste zu feiern, gemeinsam Ideen zu verwirklichen, sind die Ziele. Diese Gruppen treffen sich regelmäßig zum Austausch.

Bei der Planung des *Mother Earth Networks* der Franziskaner konnte auf frühere Kontakte



Der Kreis schließt niemanden aus.

zu den anderen Religionen zurückgegriffen werden. Ein Baumpflanzprojekt richtete sich an Schulen verschiedener Konfessionen und Religionen. Die Verantwortung für eine gemeinsam behütete Natur führte zu einem harmonischen und kontaktfreudigen Miteinander unter den verschiedenen Gläubigen.

Die *Universal Religious Initiative (URI)* basiert auf der gemeinsamen Lehre aller Religionen, der sogenannten »Goldenen Regel« zu folgen. Friedliebende Menschen aus allen Religionen finden hier ein gemeinsames Zuhause. Politiker und Industrielle wirken seit vielen Jahren zusammen.

In den Schulen Nairobi leben und studieren Schülerinnen und Schüler aus allen Konfessionen und Religionen zusammen. Am Arbeitsplatz begegnen sich Menschen der verschiedenen Religionen und wirken gemeinsam. Ihr Miteinander ist ihre tägliche Erfahrung.

Nairobi kann als eine Stadt aller Religionen charakterisiert werden. Es kann nur eine logische Folge sein, dass Menschen verschiedener Religionen in Freud und Leid, bei Konflikten und Versöhnungen ihre Religiosität gemeinsam in geistlichem Umfeld ausdrücken.

Franziskus als Vorbild

Wenn in der säkularen Welt ein Bedürfnis nach mehr Gemeinsamkeit gewachsen ist, sollten die Weltreligionen sich dem nicht verschließen, sondern – im Gegenteil – Wege zu Gemeinsamkeiten ebnen. Franz von Assisi verbot seinen jungen Mitbrüdern, Waffen zu tragen und am Kreuzzug teilzunehmen. Er machte sich selbst auf den Weg über das Mittelmeer nach Damietta in Ägypten, um den Sultan zu treffen und mögliche Wege zum Frieden auszuhandeln.

Für Franziskus hieß es: kein Krieg, keine Gewalt, sondern Gespräch, Dialog. Franziskus ist diesen Weg selbst gegangen.



Interreligiöses Seminar in Nairobi

Er hat das bleibende Beispiel gegeben, dass für Franziskaner der Dialog Vorrang vor jeglicher Gewalt hat.

Es mag auf Grund unserer Erziehung nicht üblich sein, gemeinsame Wege mit anderen Religionen zu gehen. Unser Wissen um den Reichtum anderer Glaubenskulturen mag begrenzt sein. Vorbehalte und Vorurteile mögen überwiegen und uns hindern, neue Wege einzuschlagen. Im Gegensatz dazu liegt aber im Umgang mit anderen Religionen eine Bereicherung: Ihnen in Gesprächen, Reden und Versammlungen zuzuhören, hilft zu erkennen, welch tiefen Lebenssinn sie auszustrahlen vermögen. Unsere Vorbehalte berufen sich bisweilen auf unser eigenes begrenztes Wissen, auch bezüglich unseres eigenen Glaubens. Berührungssängste schließen oft unnötigerweise bereichernde Kontakte aus.

Offene Türen

Doch die Türen vieler Tempel, Moscheen und Synagogen sind offener, als wir es erahnen können. Zu wissen, die neben mir betenden Menschen in ihren Gotteshäusern sind mir bekannt und vertraut, schafft ein Gefühl der Einheit und Gemeinsamkeit. Menschen, die sich vertraut sind,

sprechen miteinander, helfen sich gegenseitig und besuchen sich. Der Weg des Dialogs führt zu Sicherheit, Offenheit, Gemeinschaft. Und damit zum Frieden.

Wie reich und wohlthuend unser eigener Glaube wirklich ist, wird bisweilen erst deutlich im Austausch mit Menschen anderer Glaubenskulturen mag begrenzt sein. Vorbehalte und Vorurteile mögen überwiegen und uns hindern, neue Wege einzuschlagen. Im Gegensatz dazu liegt aber im Umgang mit anderen Religionen eine Bereicherung: Ihnen in Gesprächen, Reden und Versammlungen zuzuhören, hilft zu erkennen, welch tiefen Lebenssinn sie auszustrahlen vermögen. Unsere Vorbehalte berufen sich bisweilen auf unser eigenes begrenztes Wissen, auch bezüglich unseres eigenen Glaubens. Berührungssängste schließen oft unnötigerweise bereichernde Kontakte aus.

Franziskus hat uns den Weg gewiesen. Unsere Zeit der Globalisierung erwartet ein neues Miteinander aller Menschen. Einheit in Vielfältigkeit und Verschiedenheit ist das Angebot der Stunde. Interreligiöser Dialog ist die Straße des Friedens in heutiger Zeit.

Hermann Borg ofm

Hermann Borg leitet das *Franziskanische Zentrum Portiuncula* in Nairobi, Kenia, und fördert von dort aus den interreligiösen Dialog in Ostafrika.